

Elternwissen

DIALOG

**ISLAM IN DEUTSCHLAND –
DIE GROSSE UNBEKANNTE**

**FREUNDSCHAFT
MIT MUSLIMEN**

**ALLES
MULTIKULTI?**



**Katholische
Landesarbeitsgemeinschaft
Kinder- und Jugendschutz
Nordrhein-Westfalen e. V.**

Mitherausgeber der Reihe Eltern**wissen** sind:

**Katholische Arbeitnehmer-Bewegung (KAB)
Diözesanverband Münster**

Internet: www.kab-muenster.de

**Katholische Elternschaft Deutschlands
Landesverband in Nordrhein-Westfalen
(KED in NRW)**

E-Mail: ked@bistum-muenster.de

**Familienbund der Katholiken
Landesverband NW e.V.**

Internet: www.familienbund-nrw.de

Überreicht durch:

Die Reihe Eltern**wissen** wird herausgegeben von der
Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und
Jugendschutz NW e.V.

Salzstraße 8, 48143 Münster, Telefon: (0251) 54027

Druck: Achenbach-Druck, Römerstraße 36, 59075 Hamm

Text: Edith Schlesinger

Foto: ARD / Hardy Spitz

Münster 2007

Zum Foto: Beim Deutschen Fernsehpreis 2006 wurde die
Familienserie „Türkisch für Anfänger“ als beste Serie aus-
gezeichnet. Die Schneider-Öztürks aus Berlin sind richtig
berühmt geworden. Diese Fernsehserien-Familie ist be-
kannt. Aber, wie bekannt sind muslimische Nachbarn und
deren Familie im „wirklichen“ Leben?

Muslime in unserer Mitte

In Deutschland leben schätzungsweise 3,4 Millionen Muslime. Die Mehrzahl stammt aus so genannten Familien mit Migrationshintergrund. In den städtischen Ballungszentren leben muslimische Familien oft schon in der dritten Generation hier. Entsprechend hoch ist mancherorts der Anteil muslimischer Kinder und Jugendlicher. Sie fühlen sich in Deutschland ebenso zu Hause wie die übrigen gesellschaftlichen Gruppen. Und doch ist ihre Religion und ihre Kultur vielen fremd. Hinzu kommt, dass der Tenor in den Medien es schwierig macht, sich überraschen zu lassen in der unbefangenen Begegnung mit Muslimen, neue Eindrücke und Erfahrungen inclusive. ■ ■ ■

Kaleidoskop der Kulturen

Zu etwa zwei Dritteln haben die Muslime in Deutschland mehr oder weniger enge Bezüge zur Türkei. Kleinere Gruppen stammen aus Nordafrika, dem Iran und dem ehemaligen Jugoslawien. Vereinzelt haben sich noch Familien aus anderen Regionen wie etwa Afghanistan oder Schwarzafrika hier niedergelassen. Alle haben neben ihren religiösen Überzeugungen ganz verschiedene kulturelle Wurzeln. Entsprechend müsste man von vielen islamischen Identitäten sprechen.

Es gibt viele islamische Identitäten.

Was ist was?

Islam: Religionsbezeichnung. Hauptkennzeichen sind ein strenger Monotheismus und die Überzeugung, dass Gott dem Propheten Mohammed den Koran wörtlich geoffenbart hat.

Muslim/Muslima bzw. Moslem/Moslemin: Bezeichnung für die Gläubigen des Islams. Der mitunter verwandte Begriff „Mohammedaner“ ist falsch.

Islamisten: Abwertende Bezeichnung für Muslime, die den Islam gleichzeitig als politisches Programm verstehen und dessen Umsetzung in staatliches Recht anstreben.

Für gläubige Muslime ist das ganze Leben Islam, d.h. Hingabe an den Willen Gottes. Häufig ist ihnen nicht bewusst, ob bestimmte Handlungsweisen und Wertvorstellungen ursprünglich religiösen oder anderen, etwa regionalen Traditionen zuzurechnen sind.

Viele junge Muslime, die hier aufgewachsen sind, empfinden sich als Deutsche (und sind es rechtlich gesehen auch); andere betrachten sich weiterhin als Migranten, während eine dritte Gruppe sich in (mindestens) zwei Kulturen zu Hause fühlt. Auch innerhalb einer Familie und zwischen Generationen sind unterschiedliche Identifikationen vorzufinden.

Natürlich gibt es Auffassungen und Verhaltensweisen, die man häufig antrifft und die als „islamisch“ bezeichnet werden. Vorschnelle Verallgemeinerungen und pauschale Beurteilungen führen aber in die Irre.

... Reden ist Gold

Im Allgemeinen erwarten Muslime nicht, dass ihr Gegenüber sich mit dem Islam auskennt. Es erleichtert aber die erste Kontaktaufnahme, wenn einige Grundzüge islamischer Lebensführung bekannt sind und respektiert werden. Sobald Kontakte geknüpft sind, muss sich niemand scheuen, offene Fragen im Gespräch zu klären. Es ist allemal besser, eine banale Frage zu stellen als nachträglich Situationen zu bereinigen, in denen aus Unkenntnis Peinlichkeit oder gar Verstimmung entstanden ist.

Respekt

In vielen islamisch geprägten Familien spielt der Respekt vor Älteren, besonders vor den Eltern, eine große Rolle. Seinen Ausdruck findet er unter anderem darin, dass Jüngere bei Meinungsverschiedenheiten nicht oder nur wenig widersprechen. Vielfach werden von ihnen als heikel empfundene Themen gegenüber Respektspersonen gar nicht angeschnitten.

Meist wissen die islamischen Jugendlichen und (älteren) Kinder recht gut, wer aus ihrer Familie in der einen oder anderen Angelegenheit angesprochen werden möchte. Es ist sinnvoll, diesen Gepflogenheiten Rechnung zu tragen, anstatt die Umgangsweisen der eigenen Familie zum Maßstab zu machen.

Ein Beispiel

Die 13-jährige Marie fährt mit ihrem älteren Bruder und den Eltern am Wochenende zur Oma und möchte, dass ihre Freundin Fatma mitkommt. Fatma war noch nie außerhalb der eigenen Familie verreist und sie weiß, dass ihre Eltern auswärtigen Übernachtungen skeptisch gegenüberstehen, sie entlassen ihre Tochter ungern aus ihrer Obhut und fürchten den Klatsch der Nachbarn.

In einem solchen Fall wäre es kontraproduktiv zu erwarten, dass Fatma selbst ihre Eltern davon überzeugen kann, ihre Haltung zu ändern. Sinnvoller wäre es, wenn Maries Mutter sich an die Mutter der Freundin wendet und darum bittet, ihr Fatma für das Wochenende anzuvertrauen. Auf diese Weise liefere das Gespräch zwischen „Gleichgestellten“ ab: Es ließe klären, wie Ablauf und Unterbringung geregelt sind, und es könnte sich ein Vertrauensverhältnis zwischen denjenigen aufbauen, die zwar unterschiedliche kulturelle und religiöse Prägungen haben, aber in der Sorge um ihre Töchter verbunden sind. Unter Umständen kann es auch angebracht sein, einen oder beide Väter einzubinden – sei es aus sprachlichen oder familiären Gründen.

Sollte es Fragen und Probleme geben, ist das Gespräch unter Gleichgestellten zu suchen.

Familie als Zentrum

Aus islamischer Sicht bildet die Familie den Grundstein einer geordneten Gesellschaft. Ihrem Wohl sind der Einzelne, seine Entscheidungen und Verantwortlichkeiten nachgeordnet. Die Sorge, dass ein Einzelner sich aus der Familie „ausklinkt“, ist in Bezug auf Kinder und Jugendliche besonders groß. Umso wichtiger ist es, im Kontakt mit Muslimen zu signalisieren, dass der Stellenwert der Familie und ihre Wertvorstellungen respektiert werden. Wenn das gelingt, spielen Regeln und Vorschriften eine geringere Rolle. Ungewollte Verstöße von nichtmuslimischer Seite werden dann eher als bloße Versehen verstanden.

Gastfreundschaft

Muslime zu Gast ...

Zu den bekanntesten islamischen Geboten gehört, kein Schweinefleisch zu essen. Es umfasst auch alle vom Schwein gewonnenen sonstigen Lebensmittel, wie etwa Schweinefett und Gelatine. Nahezu alle Muslime nehmen dieses Verbot ernst, selbst wenn sie im Übrigen kein großes Interesse an ihrer Religion bekunden. Manche erwachsene Muslime empfinden geradezu Ekel vor Schweinefleisch; bei jüngeren Kindern beobachtet man hingegen oft eine gewisse Neugierde, vor allem in Bezug auf Wurstwaren. Entsprechend sind muslimische Eltern bemüht, Situationen zu vermeiden, in denen das Speisegebot missachtet werden könnte. Häufig liegt hier die Ursache für das Ausschlagen von Einladungen zu Geburtstagsfeiern oder anderen Gelegenheiten. Nur selten verbirgt sich dahinter eine grundsätzliche Ab-

lehnung nichtislamischer Feste oder gar das Bestreben, sich gegen die Mehrheitsgesellschaft abzuschotten. Im Gegenteil!

Den meisten muslimischen Eltern ist es ein Anliegen, dass ihre Kinder im guten Einvernehmen mit ihrer Umwelt aufwachsen – jedoch nicht um den Preis, die eigene Identität zu verlieren.

Für europäische Nichtmuslime ist die strikte Ablehnung von Produkten aus Schweinefleisch oft schwer nachvollziehbar. Dabei gilt sie auch für Juden, die doch seit jeher zu unserer Gesellschaft gehören.

Speisegebote sind zu respektieren!

Wenn muslimische Kinder oder muslimische Erwachsene, die man noch nicht gut kennt, zum Essen eingeladen werden, ist sinnvoller Weise darauf hinzuweisen, dass die Speisegebote bekannt sind und eingehalten werden. Manche Muslime lehnen es auch ab, nicht rituell geschlachtetes Fleisch zu verzehren: man sollte eine vegetarische Alternative zum Fleisch anbieten oder auf Fisch ausweichen. Auch auf das Kochen mit Alkohol sollte grundsätzlich verzichtet werden.

Es ist für Muslime nicht peinlich, im Vorfeld einer Einladung auf dieses Thema angesprochen zu werden, sondern signalisiert Respekt vor den religiösen Überzeugungen. Da die Höflichkeit einem Muslim verbietet, seinerseits Bedingungen bei der Annahme einer Einladung zu stellen, liegt die Initiative für ein solches Gespräch immer beim Einladenden.

Der Einladende sollte die Initiative ergreifen.

... und zu Gast bei Muslimen

In der islamischen Welt spielt Gastfreundschaft eine wichtige Rolle. Gäste werden mit Wärme und Freundlichkeit empfangen. Über kleine

Schnitzer im Verhalten sieht man meist großzügig hinweg. Trotzdem kann es nicht schaden, den Kindern ein paar Verhaltensregeln mit auf den Weg zu geben, wenn diese bei Muslimen eingeladen sind.

■ In sehr vielen Familien aus dem islamischen Kulturkreis ist es üblich, an der Haustür die Schuhe auszuziehen. Meist sind die Wohnungen mit Teppichböden ausgelegt, so dass ohne Probleme auf Strümpfen gelaufen werden kann, oder für Gäste stehen Pantoffeln bereit. Mit einem Paar dicker Socken in der Tasche ist jeder für alle Eventualitäten gerüstet.

■ Die meisten Muslime essen mit der rechten Hand. Werden Messer und Gabel benutzt, liegt die Gabel rechts. Ihren Ursprung hat diese Sitte darin, dass sich auf der Toilette mit Wasser und unter Zuhilfenahme der linken Hand reinigt wird/wurde.

Natürlich ist es kein Problem, während des Essens Messer und Gabel so zu tauschen, wie es in Europa üblich ist. Wird jedoch so genanntes „Fingerfood“ gereicht und gemeinsam am Tisch verzehrt, sollte nach Möglichkeit die rechte Hand benutzt werden.

Kindern
ruhig einige
Verhaltens-
regeln
mitgeben.

Feste und Glückwünsche

Religiöse Feste

Feste sind in allen Kulturen ein wichtiger Bestandteil des religiösen und sozialen Lebens. Im islamischen Kalender bilden zwei Feste die Höhepunkte des Jahres. Aufgrund der Rechnung nach Mondjahren verschieben sich die islamischen Feste jährlich um ca. 11 Tage nach vorn. Alle Muslime freuen sich, wenn man ihnen zu diesen Feiertagen gratuliert, die vor

allem mit gegenseitigen Besuchen und gemeinsamem Essen begangen werden.

■ **Eines der Hauptfeste liegt am Ende des Fastenmonats Ramadan.** Weil Kindern zum Ramadanfest traditionell Süßigkeiten geschenkt werden, spricht man in der Türkei auch vom „Zuckerfest“.

Während des Fastenmonats dürfen Erwachsene und Jugendliche ab der Pubertät tagsüber weder essen, trinken noch rauchen. Aber auch Kinder versuchen, gelegentlich mit zu fasten, weil sie an der besonderen Atmosphäre dieser Zeit teilhaben wollen. Ab Sonnenuntergang sind die Fastengebote aufgehoben und die Familien treffen sich zum gemeinsamen Fastenbrechen (Iftar), zu dem gelegentlich auch nichtmuslimische Gäste eingeladen werden.

Der
Ramadan –
die
Fastenzeit
der
Muslime

Auch wenn es für Muslime selbstverständlich ist, dass andere Menschen während dieser Zeit einen normalen Lebensrhythmus haben, ist es ein Zeichen von Respekt, während des Fastenmonats Termine so zu legen, dass sie mit dem Fasten vereinbar sind und dass Kinder und Jugendliche zum Fastenbrechen möglichst zu Hause sein können. Dennoch gilt auch in diesem Fall, dass sich vieles regeln lässt, wenn rechtzeitig miteinander geredet wird. So wird Achtung vor Traditionen und religiösem Leben der islamischen Familie signalisiert.

■ **Den höchsten Stellenwert im Islam hat das Opferfest, auch Großes Fest genannt.** Es dauert vier Tage und erinnert an das Opfer Abrahams. Weltweit wird es von Muslimen gefeiert, während die Mekka-Pilger zum Abschluss ihrer Wallfahrt ein Schaf schlachten. Auch hierzulande schlachten viele Familien aus diesem Anlass ein Schaf. Ein Teil des Fleisches wird (roh) als Geste der Freundschaft ver-

schenkt. Es wäre sehr unhöflich, ein solches Geschenk zurückzuweisen. Die Schenkenden erwarten kein Gegengeschenk, freuen sich aber sehr, wenn man ihre Feiertage durch Gratulationen würdigt und sich vielleicht bei anderer Gelegenheit durch ein kleines Präsent revanchiert.

**Glück-
wünsche
zum Fest
machen
Freude.**

■ **Zu den Feiern islamischer Familien**, zu denen zahlreiche Gäste eingeladen werden, gehören Beschneidungsfeiern und Hochzeiten. Jungen werden meist im Vorschulalter beschnitten und werden zu dieser Gelegenheit reich beschenkt. Wie bei Brautpaaren können dies Sach- oder Geldgeschenke sein. In Deutschland feiern Männer und Frauen nur selten getrennt; meist essen und tanzen beide Geschlechter und alle Generationen gemeinsam. Die Kleidung ist üblicherweise festlich.

SOS – erste Liebe

Wo junge Leute gemeinsam zur Schule gehen, sich am Ausbildungsplatz oder im Verein begegnen, bleibt es nicht aus, dass sich gelegentlich Gefühle einstellen, die über eine lockere Freundschaft in der Gruppe hinaus gehen. Spätestens in dieser Situation läuten bei den meisten Eltern die Alarmglocken. Es sind ja ohnehin spannende Jahre, wenn aus Kindern allmählich junge Erwachsene werden, die ihren Weg ins Leben ertasten.

Guter Ruf ist (fast) alles

Anders als bei den meisten deutschen Eltern ist es in Familien, die aus dem islamischen Kulturkreis stammen, eher unüblich, Freunde

bzw. Freundinnen des anderen Geschlechts in die eigene Familie einzuführen. Ab der Pubertät möchte man Kontakte zwischen Jungen und Mädchen auf das notwendige Maß begrenzen, um voreheliche sexuelle Erfahrungen möglichst auszuschalten.

Darüber hinaus ist es aus islamischer Sicht wichtig, auch einem nur vagen Gerücht vorzubeugen, mit dem der untadelige Ruf insbesondere junger Mädchen beschädigt werden könnte. Aus moralischer Sicht gelten für männliche und weibliche Jugendliche die gleichen Regeln. In der Praxis ist die Toleranz gegenüber den Jungen aber häufig größer als gegenüber Mädchen, die in traditionellen Gesellschaften die „Ehre“ ihrer Familie repräsentieren.

Weder Jungen noch Mädchen aus Familien mit islamischer Prägung werden üblicherweise ihren Eltern – besonders den Vätern – einen Partner oder eine Partnerin vorstellen, mit dem/der nicht in absehbarer Zeit eine Eheschließung geplant ist. Eher werden Geschwister ins Vertrauen gezogen; allerdings wird auch damit signalisiert, dass es sich um „etwas Ernstes“ handelt. Die Scheu muslimischer Jugendlicher, sich gegenüber „Respektspersonen“ und Angehörigen des eigenen Kulturkreises zu einer „Partnerschaft“ zu bekennen, führt häufig zu Missverständnissen zwischen den Beteiligten selbst, aber auch seitens des westlich geprägten Umfelds.

Es ist wichtig, diese Fragen in Ruhe anzusprechen, um Ursachen für unverständliches Verhalten zu klären, zum Beispiel, dass der/die muslimische Jugendliche engen Kontakt mit der Familie des Freundes/der Freundin ablehnt oder sich je nach Umgebung unterschiedlich verhält.

**Wichtig:
Gerüchten
ist vorzu-
beugen!**

Grenzen

Die meisten Muslime, auch die jungen, messen der Jungfräulichkeit eines Mädchens zentrale Bedeutung bei. Trotz einer zunehmenden Angleichung an westliche Lebensgewohnheiten kommt es häufig vor, dass Mädchen ihren „Wert“ in den Augen junger Muslime verlieren, wenn diese Grenze vor der Ehe überschritten wurde. Wenn Eltern feststellen, dass aus einer „religionsverbindenden“ Freundschaft Liebe geworden ist, sollte dieses Thema in der Familie angesprochen werden, um vermeidbaren Problemen vorzubeugen. Inhalte eines solchen Gesprächs können weder Verbote noch pauschale Warnungen sein; vielmehr soll das Gespräch zwischen den Jugendlichen über ihre jeweiligen Wertvorstellungen angeregt werden.

Religion im Alltag

"Müssen wir auf das Tischgebet verzichten, wenn Muslime oder Andersgläubige zu Gast sind?" Diese Frage kann sich stellen, wenn Freundschaften zu Familienkontakten führen. Kinder und Jugendliche aus christlich geprägten Familien fühlen sich oft unbehaglich, wenn in Anwesenheit von Freunden gebetet wird. Der Grund hierfür ist der Eindruck, dass die christliche religiöse Praxis eine private, ja intime Angelegenheit sei.

Für Muslime hingegen ist es meist selbstverständlich, sich auch in der Öffentlichkeit zur Religion zu bekennen. Sie reagieren in der Regel positiv, wenn auch Christen zu ihrer Überzeugung stehen. Vor diesem Hintergrund ist es hilfreich, wenn Eltern und ihre Kinder in der Lage sind, auf Nachfragen von Muslimen Auskunft über den eigenen Glauben zu geben, etwa über die Bedeutung christlicher Feste. So besteht auch kein Anlass, von den üblichen Gewohnheiten bei Tisch abzuweichen.

Ist der Islam gefährlich?

Haben ältere Kinder und Jugendliche regelmäßigen und engen Kontakt mit muslimischen Freunden/Freundinnen, kommen sie mit Gepflogenheiten islamischer Familien oder Gruppen in Berührung. Der Reiz des Fremden und der sprichwörtliche Gemeinschaftssinn im islamischen Kulturkreis üben unter Umständen eine starke Anziehungskraft aus. Solange sich Jugendliche nicht vom bisherigen Umfeld und Freundeskreis abkapseln, ist die Begegnung mit dem Islam eine echte Bereicherung. Sie erweitert den Horizont und führt zu neuen interkulturellen und interreligiösen Erfahrungen.

Aufmerksamkeit ist geboten, wenn Jugendliche beginnen, sich der eigenen Familie zu entziehen oder den Kontakt zu bisherigen Freunden abbrechen. Gleiches gilt, wenn ihr Verhalten und die äußere Erscheinung sich ändern. Eltern sollten mit ihrem Kind über die Gründe für diese Veränderungen sprechen! Es kann sich dabei um eine vorübergehende Neugierde auf die fremde Kultur handeln oder um Abgrenzungsverhalten gegenüber der eigenen Familie, wie es häufig mit dem Erwachsenwerden einhergeht. Es ist aber auch nicht ausgeschlossen, dass Heranwachsende den Islam als Religion für sich entdecken.

Begegnung
erweitert
den
eigenen
Horizont.

Elternrecht und Religionsmündigkeit

Mit Erreichen der Religionsmündigkeit im Alter von 14 Jahren steht es grundsätzlich jedem in Deutschland frei, sich für eine Religion zu entscheiden. Davon unberührt bleibt die elterliche Sorge, ob eine solche Entscheidung wirklich frei und unabhängig getroffen wird oder ob fragwürdige Beeinflussung mit im Spiel ist.

Es ist wichtig, dass in der Familie auch das Gespräch über „Gott und die Welt“ gepflegt wird. Falls Bedenken bleiben, kann man bei einer Beratungsstelle qualifizierten Rat einholen.

Was soll das? – Von Kopftüchern und Macho-Gebaren

Das Kopftuch

Nicht zuletzt durch das Medien-Echo ange-
regt, fragen viele Menschen nach den Motiven,
aus denen muslimische Frauen und Mädchen
ihre Haare verhüllen. Manche selbsternannten
„Volksaufklärer“ wollen darin ein sicheres Indiz
für radikale politische Positionen oder religiös-
fundamentalistisches Gedankengut erkennen.
Tatsächlich sind die Gründe für das Tragen des
Kopftuches so unterschiedlich wie ihre Träge-
rinnen selbst. Sie reichen von Gewissensent-
scheidungen über den Wunsch, das religiöse
Bekenntnis auch nach außen zu dokumentieren
bis zur Hinnahme, weil die Familie auf be-
stimmten Kleidungsvorschriften besteht.

Grundsätzlich gibt das Kopftuch allein noch
keinerlei Auskunft über die damit verbundenen
Haltungen seiner Trägerin. Nachfragen ist
möglich; aber die Erzeugung von Rechtferti-
gungsdruck oder die Ermunterung, das Kopf-
tuch abzunehmen, „wenn die Familie es nicht
sieht“, sind tabu.

Respekt-
volle
Nachfrage
über
Motive.

Grundsatz-Diskussionen

Um ein gutes Miteinander im Alltag zu fördern, sind Grundsatz-
Diskussionen über religiöse oder kulturelle Wertvorstellungen
ungeeignet. Sie haben ihren Platz auf Podien oder im Kreis von
Gesprächspartnern, die bereits ein hohes Maß an Vertrautheit er-
worben haben und zwischen denen kein Autoritätsgefälle besteht.

Das „Macho-Problem“

Es kommt hin und wieder vor, dass Klage über das „Macho“-Verhalten männlicher Jugendlicher mit islamischem Religionshintergrund geführt wird. Mädchen und Frauen, auch körperlich unterlegene Jungen werden zum Objekt verbaler, teilweise auch tätlicher Angriffe. Die Aggressoren verkünden gern und im Brustton der Überzeugung, dies sei ihr „Recht als Mann“. Weibliche Wesen seien, unabhängig von ihrem Alter oder ihrer Position, minderwertig und zur Unterordnung verpflichtet.

Ein solches Verhalten wird durch den Islam nicht gerechtfertigt und kann auch nur bedingt kulturell erklärt werden. In den meisten Fällen sind solche Ausfälle Anzeichen für familiäre Verwerfungen oder hilflose Reaktionen auf Frustration und eine tiefe Verunsicherung. Häufig besteht in den betroffenen Familien eine Diskrepanz zwischen traditionellen Vorstellungen und den aktuellen Lebensumständen. Selbstverständlich werden die Verhaltensmuster dadurch nicht akzeptabler, aber dieses Wissen erleichtert möglicher Weise den angemessenen Umgang damit.

Häufig besteht in den Familien eine Diskrepanz zwischen traditionellen Vorstellungen und tatsächlichen Lebensverhältnissen. Selbstverständlich werden die Verhaltensmuster dadurch nicht weniger unakzeptabel, aber es erleichtert vielleicht den angemessenen Umgang damit.

Soweit die Autorität von Frauen generell abgelehnt wird, kann ein Gespräch zwischen den Vätern (ggf. anderen männlichen Verwandten) der beteiligten Kinder und Jugend-

lichen dazu beitragen, ein Aufschaukeln von Konflikten zu verhindern. Falls sprachliche oder andere Barrieren entgegenstehen, sollte man Hilfe bei Beratungsstellen suchen.

Steht die Familie eines jugendlichen Aggressors einer islamischen Gemeinde nahe, kann auch das Einschalten eines Imams/Hodschas hilfreich sein.

Probleme ?

Grundsätzlich gilt: Konkrete negative Erfahrungen sind nicht automatisch „typisch“ für eine bestimmte religiöse oder ethnische Gruppe. Es handelt sich um individuelle Erlebnisse. Sie auch Kindern gegenüber so einzuordnen, ist für deren Unvoreingenommenheit von großer Bedeutung.

Auch für Probleme und Konflikte in der Begegnung zwischen Menschen unterschiedlicher Kultur- oder Religionszugehörigkeit gilt:

- Wo Schwierigkeiten auftauchen, dürfen sie weder verschwiegen noch aufgebauscht werden.
- Sachlichkeit, Offenheit und Feingefühl sind am ehesten geeignet, Lösungen zu befördern.
- Bewältigte Krisen sind ein Gewinn für die weitere Entwicklung.

Zum Weiterlesen

Bekir Alboğa / Georg Bienemann / Werner Höbsch

DIALOGBEREIT. Christen und Muslime – Eine Klärungshilfe

Münster 2007

Eine kompetente Hilfe für den Dialog zwischen Christen und Muslimen. Gut lesbar, mit kleinem Lexikon, Stichwortregister und Materialteil.

Bezug: Katholische Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e. V.

Salzstraße 8, 48143 Münster,

Telefon: (0251) 54027, Fax: (0251) 518609,

E-Mail: thema-jugend@t-online.de

Melanie Miehl

99 Fragen zum Islam

Gütersloh 2001

Das Taschenbuch beantwortet in alphabetischer Reihenfolge kurz und verständlich viele Fragen von A wie Aberglaube bis Z wie Zinsen. Das Richtige zur Erstinformation für eilige Leser/innen.

Bezug: Buchhandel

Angela Grünert

Himmlische Geschenke. Feste und Feiern im Islam

Freiburg 2003

Auch wenn persönliche oder religiöse Feste nicht immer und überall in der geschilderten Art und Weise ablaufen, gibt das kleine Buch einen interessanten Einblick in die Festkultur der Muslime. Mit Glossar und weiteren Literaturangaben.

Bezug: Buchhandel

Rat und Informationen

Literaturtipps, Informationen, Praxisbeispiele, Ansprechpersonen und viele mehr erwünscht? Unser Internetauftritt hilft möglicherweise weiter:

www.dialogbereit.de

Verfasserin: Edith Schlesinger ist Referentin im Referat für Interreligiösen Dialog des Erzbistums Köln.



Das Projekt DIALOGBEREIT

ist eine Initiative der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e.V. zum interkulturellen und interreligiösen Dialog. Die Idee ist: Besseres sich kennen lernen, Vorurteile abbauen und das respektieren, was anderen heilig ist, fördert den friedlichen Umgang miteinander und baut Gewalt ab. So gesehen ist das Projekt DIALOGBEREIT ein Gewaltpräventionsprojekt.

www.dialogbereit.de

Die Zeitschrift **THEMA JUGEND**, Heft 3/2007 bringt mehrere interessante Artikel zum Thema interkultureller und interreligiöser Dialog. Im Schwerpunkt dieses Heftes geht es um muslimische Jugendliche in Deutschland – „zwischen Disco und Moschee“.

www.thema-jugend.de

- Nr. 1 KONSUM**
- Nr. 2 HANDY**
- Nr. 3 SUCHT**
- Nr. 4 INTERNET**
- Nr. 5 SEXUALITÄT**
- Nr. 6 DIALOG**

Weitere Themen folgen!

Diese Ausgaben der Reihe Eltern**wissen** können bei uns nachbestellt werden:
Katholische Landesarbeitsgemeinschaft
Kinder- und Jugendschutz NW e.V.
Salzstraße 8
48143 Münster
Telefon: (02 51) 5 40 27
Telefax: (02 51) 51 86 09
E-Mail: Kath.LAG.Jugendschutz.NW@t-online.de

Wir informieren gerne auch über die Kosten (Schutzgebühr, Mengenrabatt) und über weitere Themenhefte, die in der Reihe Eltern**wissen** herausgegeben wurden.

www.thema-jugend.de